

»Doch wie gerecht auch diese Klagen, wie tief und schmerzlich uns alle die Trauerkunde seines Verlustes ergriff — am Grabe des Mannes, der sein Leben durch die eigenthümlichste Lebenskunst zu vervielfachen und zu zahllosen Geisteswirkungen zu verewigen verstand, — am Grabe des Weisen, der, in Glück und Unglück, heitern Blicks dem Tod ins Auge zu sehen gewohnt war, — ist kein Todtenopfer würdiger, als die Betrachtung seines Strebens, als die dankbare Anerkennung jener höhern Fügung, die ihm, dem Einzelnen, so viel Treffliches und Großes zu vollbringen vergönnte.

»Denn es strebt der bessere Mensch, mitten im Wechsel des Irdischen ein Bleibendes zu ergreifen, ein Ewiges festzuhalten; um die Urne seiner Geliebten schlingt er den Kranz der Unsterblichkeit und steigert durch treues Gedächtniß ihres wohlthätigen Wirkens das eigne Bewußtsein menschlicher Würde.«

Bertuchs Bedeutung für den Buchhandel seiner Zeit ist nicht zu unterschätzen. Mehr als einmal ist er der Vermittler zwischen den Großen in Weimar und ihren Verlegern gewesen, durch seine Zeitschriften und Zeitungen war er eine Persönlichkeit geworden, mit der man in literarischer und buchhändlerischer Beziehung rechnen mußte.

Den Anteil, den Bertuch an der Etablierung Göschens nahm, erwähnte ich schon; er übertrug ihm den Verlag seiner Schriften, die bis dahin in der Dessauer Anstalt erschienen waren, wirkte für ihn in Weimar und hat augenscheinlich auch seine Bekanntschaft mit Wieland vermittelt und ihm Hufeland in Jena als Autor zugeführt. Er übertrug dem jungen Anfänger auch den Vertrieb des Merkur an die Buchhändler und sicherte ihm dadurch eine sehr gute Position. Den Vertrieb der Litteraturzeitung, den ihm Bertuch später auch noch übertragen wollte, lehnte Göschens indessen ab, um sich nicht durch zu viele Unternehmungen zu zersplittern. Er schrieb unterm 23. November 1785 an den Weimarer Gönner*):

»Ich handle nicht mit Sortiment, mein theuerster Herr und Freund, folglich ist es mir unmöglich, die Kommission für die Litteraturzeitung zu übernehmen. Überhaupt mag ich auch nicht zu viel übernehmen, um mich nicht in Unordnung zu stürzen.

»Mein eigener Verlag und die Besorgung der Geschäfte der Akademischen Buchhandlung in Strasburg, der Merkur usw. werden mir Beschäftigung genug geben. Für Gehülfsen verdiene ich noch nicht genug, folglich muß mein eigener Kopf, meine eigene Hand und die Hülfe zweier Jünglinge zum Buchhandel alles bestreiten.«

Beim Merkur hatte Göschens vorerst nur den Vertrieb an die Buchhändler, während eine Anzahl Subskribenten ihre Exemplare direkt durch die Post erhielten, wie es damals üblich war. »Der Merkur« wurde im Merkatalog unter Göschens Firma eingetragen, und Göschens hatte dabei den Auftrag, den Herausgebern seine Meinungen und Vorschläge, die zur Hebung des Umsatzes dienen könnten, mitzuteilen. Göschens unterzog sich mit Freuden dieser Aufgabe. Schon am 23. November 1785 meldet er seinem Gönner, wie man den Merkur in Leipzig beurteilt: er soll zu wenig Interesse für das Allgemeine haben, nicht nur Gelehrte seien Leser desselben, sondern auch Herren und Damen von Welt; die Aufsätze seien oft herzlich unbedeutend, die Dichtungen minderwertig. Ein andermal klagt er, wie wenig kaufslustig das Publikum sei: »zwanzig Leute lesen und einer kauft. Man ist zufrieden, wenn man nur die Sachen nach zwei Monaten erhält und die 3 Pf. ersparen kann«.

*) Göschens Leben. I. 70 u. folg.

Der Kommissionsverlag des Merkur wurde deshalb noch besonders wichtig für Göschens, weil er Kritiken über alle neuen Erscheinungen enthielt, und der Einfluß, den er über ein solches kritisches Organ auszuüben vermochte, förderte nicht nur den Verkauf der in seinem Verlage erschienenen Bücher, sondern setzte ihn auch in den Stand, die Dienste, die seinen Autoren anderwärts geleistet wurden, reichlich zu lohnen.

So schrieb er mehrfach an Bertuch und bat ihn, dieses oder jenes Buch in der Litteraturzeitung zu empfehlen; er brachte dagegen Besprechungen des Journals der Moden in der Thalia und seinen andern Zeitschriften.

Besonders herzlich war der Verkehr zwischen Bertuch und Göschens in den ersten Jahren des Bestehens der Göschenschen Handlung. Der junge Verleger schüttete dem gewiegten Geschäftsmann sein Herz aus, macht ihn vertraut mit den Sorgen und Lasten, die auf ihm ruhen, holt sich bei ihm Rat und Hilfe. Da schreibt er einmal 1785*):

»Meine Sachen gehen nun zum Anfang gut genug. Ich muß suchen, nach und nach weiter zu kommen. Wenn ich nur erst einige Jahre auf dem Rücken habe, so hoff' ich, ein ganz hübsches Ding von Handlung zu besitzen. Reich werd' ich nie werden, dazu hab' ich zu wenig Eigenung. Wenn ich nur erst Herr über ein Sechß Tausend Thalerchen bin, so soll es wohl gehen. Sorge und Mühe von Innen, Reid und Mißgunst und Verachtung von Außen, das ist doch so das Schicksal aller Anfänger. Wohl mir, ich hab es mit in meinem Calkül gebracht und bin also darauf gefaßt. Am Ende soll doch Alles gut werden, wenn sich nur einmal ein Mann von Ansehen entschließt und etwas aus Liebe für einen jungen Mann thut, der sich durcharbeiten will. Ich will nichts geschenkt haben; nur ein Verlagsbuch, das einer Handlung Ansehen giebt.«

Bertuch war nach Möglichkeit bestrebt, dem Wunsche Göschens nach berühmten Autoren Rechnung zu tragen, und bald konnte er dem jungen Freund den Verlag der Werke des berühmtesten deutschen Dichters, Goethes, zuwenden. Vorher hatte Göschens den vielvermögenden Bertuch gebeten, etwas für Schiller zu tun und dessen Thalia zu empfehlen und zu besprechen; der Brief, in dem Göschens dem Weimarer Freunde die Verhältnisse des Dichters klarlegte, wurde von mir kürzlich in dem Aufsatz »Schillers Verleger« im Börsenblatt zitiert. Auch bei weitem Hefen der Thalia nimmt er Bertuchs Hilfe in Anspruch. Da schreibt er einmal 1786:

»Im Rahmen der Thalia mach ich den Alford mit ihrem himmlischen Verwandten Merkur, daß sie alle ihre Kräfte und ihre weiblichen Reize, die sich sehr schön seit ihrer ersten Erscheinung entwickelt haben, aufbieten soll, um den Merkur zu empfehlen. Der Herr Merkur wird dagegen so galant seyn, und diese Höflichkeit zu erwidern suchen.«

Nach der Ostermesse 1786 kam Göschens dann selbst nach Weimar, und zwar auf Veranlassung von Wieland, der ihn persönlich kennen lernen und als Unterhändler bei der Auseinandersetzung mit Bertuch verwenden wollte. Wieland, dessen Verhältnis zu Bertuch seit der Affäre mit der Litteraturzeitung kein sehr herzliches mehr war, wollte ihn gern zum Austritt aus der Geschäftsgenossenschaft bezüglich des Merkurs veranlassen um dann seinen Schwiegerohn Reinhold als Teilhaber aufzunehmen. Göschens gelang es wirklich, Bertuch zur Aufgabe seines Anteils zu bewegen; er überbrachte Wieland den Bescheid und erwarb sich dadurch dessen Zuneigung in so hohem Grade, daß er ihm später den Verlag seiner Werke übertrug.

Es war bald nach dieser Angelegenheit, daß Göschens

*) Göschens Leben. I. 74.